

# Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Erstes Vierteljahr 2024**  
**Südasiatische Division**



In Nathan wuchs der Wunsch, etwas für Gott zu tun.  
Wie Gott seine Gebete erhörte, erfahren wir am 30. März.

## **Missionarische Projekte**

Mit den besonderen Missionsgaben werden in diesem Quartal zehn Projekte in der Südasiatischen Division unterstützt:

1. Bau von Klassenzimmern und Laboren in einer Schule in Palakkad, Indien
2. Bau eines Gemeindehauses für die englischsprachige Gemeinde am Lowry Adventist College, Bengaluru, Indien
3. Bau der Central English Church in Bengaluru, Indien
4. Bau einer weiterführenden Schule in Aurangabad, Indien
5. Bau eines Mädchenwohnheims für die Schule in Thanjavur, Indien
6. Bau eines Mädchenwohnheims und eines Auditoriums für die Kinder einer Schule in Pasighat, Indien
7. Wiederaufbau des Gemeindehauses, des Konferenzzentrums und des Speisesaals des Jugendausbildungszentrums in Manginapudi, Indien
8. Wiederaufbau des Schulgebäudes in Anni, Indien
9. Bau von Klassenräumen für eine Schule in Namunaghar, Andamanen, Indien
10. Bau von Klassenzimmern und eines Verwaltungsgebäudes einer Schule in Nepal

## Einführung

In diesem Quartal stellen wir euch die Südasiatische Division vor, die vier Länder umfasst: Bhutan, Indien, die Malediven und Nepal. In dieser Region leben 1,4 Milliarden Menschen, darunter 1,1 Millionen Adventisten, sodass ein Adventist auf 1246 Bewohner kommt.

1,4 Milliarden Menschen zu erreichen, ist eine enorme Herausforderung, die nur mit Gottes Hilfe bewältigt werden kann. Als Teil dieser Bemühungen hat die Südasiatische Division neun Projekte in Indien und eins in Nepal ausgewählt, die in diesem Quartal die am 13. Sabbat gesammelten besonderen Missionsgaben erhalten werden. Die Projekte sind auf dem Titelblatt aufgeführt.

Wenn ihr eure Missionsberichte lebendig gestalten möchtet, bieten sich dafür Fotos von Sehenswürdigkeiten und anderen Szenen aus den vorgestellten Ländern an. Diese findet ihr in kostenlosen Fotodatenbanken wie [pixabay.com](https://pixabay.com) und [unsplash.com](https://unsplash.com). Ihr könnt die Fotos der Gemeinde zeigen, während ihr die Missionsgeschichte vorlest, oder die Fotos ausdrucken, um eure Gesprächsräume oder das Infobrett eurer Gemeinde damit zu gestalten.

Außerdem könnt ihr eine (englischsprachige) PDF-Datei mit Fakten und Aktivitäten der Südasiatischen Division unter [bit.ly/sud-2024](https://bit.ly/sud-2024) herunterladen.

Die englischsprachigen Mission Spotlight-Videos findet ihr unter [bit.ly/mission-spotlight](https://bit.ly/mission-spotlight).

Folgt uns bitte auch auf [facebook.com/missionquarterlies](https://facebook.com/missionquarterlies).

Wenn ihr besonders effektive Möglichkeiten gefunden habt, die Missionsberichte weiterzugeben, lasst es mich bitte wissen unter [mcchesneya@gc.adventist.org](mailto:mcchesneya@gc.adventist.org).

Ich bete um Gottes Segen für euch, wenn ihr die Missionsberichte dieses Quartals der Gemeinde vortragt.

Lasst uns gemeinsam das Gebot Jesu beherzigen: „Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Mt 28,19–20).

Danke, dass ihr die Glieder eurer Gemeinde ermutigt, missionarisch zu denken!

*Andrew McChesney*  
Herausgeber

## **Ein guter Start**

Simon aus Anni in Nordindien war ein begeisterter Läufer. Besonders bewunderte er Usain Bolt, den jamaikanischen Sprinter, der als der schnellste Mann der Welt gilt. Simon erinnerte sich gut an eine Aussage, die Usain Bolt während eines Interviews machte: „Ich habe vier Jahre trainiert, um neun Sekunden zu laufen.“ Simon war erstaunt, dass ein Sportler bereit war, jahrelang zu trainieren, nur um ein paar Sekunden zu laufen. Er realisierte, wie wichtig das Training für einen Läufer ist.

Auch Simons Eltern erkannten, dass Training sehr wichtig ist. Als Simon in die Schule kam, machten sie sich Gedanken über das richtige Training für ihren Sohn. Der Vater wollte eigentlich, dass Simon eine adventistische Schule besucht, aber war sie der beste Lernort für seinen Sohn? Simons Vater fragte seinen Bruder: „Simon ist jetzt fünf Jahre alt. Auf welche Schule soll ich ihn deiner Meinung nach schicken?“

„Schick Simon in unsere Schule im Ort“, sagte sein Bruder. „Sie ist näher als die anderen Schulen.“ Die Schule war nur zehn Gehminuten von Simons Zuhause entfernt. Also ging Simon in die Vorschule der adventistischen Schule an seinem Wohnort.

Am ersten Schultag weinte Simon, als Mutter ihn zur Schule brachte. Er weinte auch, als sie ihn in der Schule zurückließ. Er hatte große Angst, weil er seine Mutter nicht mehr sah. Aber die Tränen versiegten während der Morgenandacht schnell. Die Lehrer brachten den Kindern Lieder über Jesus bei, und der Schulleiter las eine Geschichte aus der Bibel vor. Simon gefielen die Lieder und die Geschichte. Und schon nach kurzer Zeit freundete er sich mit den anderen Kindern an.

In der Schule begann Simon, täglich zu laufen, da sein Lehrer gesagt hatte, Laufen sei gut für die Gesundheit. Anstatt zur Schule zu gehen, rannte er. Manchmal machte er mit seinen Freunden ein Wettrennen bis zur Schule. Nach der Schule ging er in einen Park in der Nähe seines Zuhauses und lief mit Freunden. Die Jungen rannten fünf bis zehn Minuten, ruhten sich aus und liefen dann noch einmal, insgesamt dreißig Minuten lang.

Als Simon mit dem Laufen anfang, fiel es ihm sehr schwer. Aber nach einer Weile wurde es leichter. Nachdem er mehrere Monate lang jeden Tag gelaufen war, schwitzte er kaum noch dabei. Er fühlte sich nach dem Laufen sehr gut. Seine Stimmung verbesserte sich und es fiel ihm leichter, seine Hausaufgaben zu erledigen.

Heute ist Simon 21 Jahre alt und studiert. Er erklärt, die Schule habe ihm einen guten Start ins Leben ermöglicht. Er lernte zu laufen. Er lernte etwas über Jesus. Und er erhielt eine gute Ausbildung.

„Durch die adventistische Schule hat Gott mir geholfen, ein Mann mit Moral und Würde zu werden“, erklärt er.

## **Neues lernen**

Abhishek war drei Jahre alt, als seine Eltern in Zentralindien begannen, eine passende Schule für ihn zu suchen. Der Vater bat Freunde um Empfehlungen für eine gute Schule, die nicht zu viel kostete. Die Mutter fragte Nachbarn nach Ideen für eine Schule für Abhishek. Die Eltern waren zwar arm, aber sie waren fest entschlossen, ihrem Sohn eine gute Ausbildung zu ermöglichen.

Jemand schlug eine adventistische Schule vor, die sich in der Nähe ihres Hauses befand. Vater und Mutter zögerten nicht. Am nächsten Tag machten sie sich auf die Suche nach der Schule. Es war ein Samstag und sie erwarteten, dass die Schule geöffnet sein würde. „Bitte bringen Sie uns zum Schulleiter“, bat Vater einen Wachmann, der am Tor der Schule stand. Der Wachmann führte Vater und Mutter zu einer Kirche, die sich auf dem Gelände der Schule befand. Die Eltern waren überrascht, Menschen in der Kirche zu sehen. Sie stellten fest, dass die Schule geschlossen war, aber sie wollten nicht unverrichteter Dinge wieder gehen.

Vater und Mutter betraten die Kirche, setzten sich hin und warteten. Sie waren im Sabbatgottesdienst gelandet. In der Predigt sprach der Pastor über den Ruhetag. Vater und Mutter waren zum zweiten Mal überrascht. Sie waren Christen, aber sie hatten noch nie gehört, dass die Bibel den siebten Tag der Woche als Sabbat lehrte. Plötzlich verstanden sie, warum die Schule am Samstag geschlossen war: Die Schule hielt sich an die biblische Lehre, am siebten Tag der Woche nicht zu arbeiten. Vater und Mutter wollten mehr erfahren. Nach dem Gottesdienst baten sie deshalb den Pastor, ihnen zu erklären, was die Bibel über den Sabbat sagte. Der Pastor lud das Ehepaar zu Bibelstunden ein.

Während die Eltern mit dem Pastor die Bibel studierten, kam Abhishek in die adventistische Vorschule. Auch er lernte die Bibel kennen. Jeden Tag erzählten die Lehrer Geschichten aus der Bibel. Abhishek mochte besonders die Geschichte von David und Goliath. Ihm gefiel, wie ein Junge einen Riesen mit einem einzigen Stein besiegte, weil der Junge im Namen Gottes kämpfte. Obwohl Abhishek selbst noch ein kleiner Junge war, beschloss er, dass er immer im Namen Gottes handeln wollte. Er erkannte, dass Gott ihn stark machen und ihm den Sieg über jeden Riesen im Leben geben würde.

Während Abhishek und seine Eltern die Bibel besser kennenlernten, begann sich ihr Leben zu verändern. Die Familie fing an, den Sabbat zu halten. Vater und Mutter übergaben Jesus ihr Leben. Als Abhishek älter wurde, engagierte er sich in der Kirche. Er half den Diakonen, legte Liederbücher aus und arbeitete bei der Technik mit.

Heute ist die Familie in ihrem Glauben gefestigt und wächst im Herrn. Abhishek ist neunzehn Jahre alt und studiert. Er sagt: „Ich möchte das Evangelium von Jesus verbreiten und den Menschen sagen, dass Jesus bald kommt.“

## **Fußball am Sabbat**

Cleaning, der im Nordosten Indiens lebt, spielte Fußball, wann immer er nach der Schule Zeit hatte. Als er in eine andere Stadt zog, um sich auf seinen Schulabschluss vorzubereiten, fand er Jugendliche, die Fußball spielten, und schloss sich ihnen an. Sie trafen sich jeden Samstag. Cleaning war jedoch erstaunt, als er hörte, wie Menschen in der Nähe Loblieder sangen und zu Gott beteten. Das Spielfeld befand sich neben dem Gelände einer Schule und Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten.

Cleaning war in einer christlichen Familie aufgewachsen. Er war sein ganzes Leben lang auf christlichen Schulen gewesen. Aber er hatte noch nie gehört, dass Christen am Samstag Gottesdienst feiern. Während er den Ball über das Spielfeld kickte, fragte er sich: „Warum feiern diese Leute am Samstag Gottesdienst und nicht am Sonntag?“

Cleaning bestand das Examen und schloss die 10. Klasse ab. Er bewarb sich für die 11. Klasse in der Stadt, in der er nun lebte, wurde aber abgelehnt. Enttäuscht bat er zwei Freunde um Rat. Die beiden Jungen wollten auf die adventistische Schule neben dem Fußballplatz gehen, und sie ermutigten ihn, sich ihnen anzuschließen. Cleaning bewarb sich an der adventistischen Schule und wurde angenommen.

Im Laufe der Monate erfuhr er, warum er bei seinem samstäglichem Fußballspielen Lobpreislieder und Gebete gehört hatte. Cleaning wollte nach einiger Zeit selbst Adventist werden, seine Eltern lehnten dieses Vorhaben jedoch ab. Da er sie nicht enttäuschen wollte, entschied sich Cleaning widerwillig gegen die Taufe.

Wenn er in den Ferien nach Hause kam, sprach er mit seiner Familie über das, was er in der Schule über den Sabbat gelernt hatte. Aber sie wollten nichts davon hören. „Es ist gut, dass du auf die adventistische Schule gehst“, sagte seine Mutter, „aber du musst kein Adventist werden.“ Der Vater schlug einen bedrohlicheren Ton an: „Wenn du Adventist wirst, gehörst du nicht mehr zur Familie!“

Nach seinem Schulabschluss schrieb sich Cleaning an einem nicht christlichen College ein. Aber er fühlte sich unwohl. Er spürte, dass er nicht dazugehörte. Er sehnte sich danach, an einem christlichen College zu studieren.

Eines Tages hörte Cleaning beim Fußballspielen von einem adventistischen Mannschaftskameraden von einer Organisation adventistischer Studentenmissionare. Cleaning gefiel die Idee, Studentenmissionar zu werden, und er suchte die örtlichen Leiter der Organisation auf. Kurze Zeit später wurde er Adventist und arbeitete acht Monate lang als Studentenmissionar. Seine Eltern waren darüber nicht erfreut. Aber er wohnte nicht mehr zu Hause, und sie konnten wenig tun, um ihn zu bestrafen.

Inzwischen wuchs in Cleaning der Wunsch, Pastor zu werden, und er schrieb sich an der Spicer Adventist University ein. Heute studiert er im zweiten Jahr Theologie und hofft, durch Fußball die Herzen junger Menschen zu erreichen. Er erklärt: „Mein Ziel ist es, Pastor zu werden und gleichzeitig junge Menschen durch Fußball zu erreichen.“

## Lobpreismusik verursacht Gänsehaut

Die Werbefachfrau Shakuntala spürte eine Gänsehaut auf ihren Armen, als sie wunderschöne Chormusik in ihrem Büro vernahm. Es war nicht das erste Mal, dass sie die Musik hörte, während sie an ihrem Schreibtisch in der von ihr geleiteten Werbeagentur in Bengaluru, Indien, arbeitete. Es war auch nicht das erste Mal, dass sie wegen der Musik eine Gänsehaut bekam. Aber dieses Mal konnte sie nicht still sitzen. Shakuntala ging zum Fenster ihres Büros im zweiten Stock, um nachzusehen, woher die Musik kam. Sie konnte sehen, wie einige Leute ein Gebäude auf der anderen Straßenseite betraten und wieder verließen. Sie fragte sich, was in dem Gebäude vor sich ging. Ein starkes Verlangen erfüllte sie, hinüberzugehen und mit eigenen Augen zu sehen, was dort geschah.

Langsam, ganz langsam, ging sie aus ihrem Bürogebäude und über die Straße. Sie fühlte sich ein wenig unwohl, als sie das Haus betrat, in dem sie niemanden kannte. „Darf ich reinkommen und zuhören?“, fragte sie jemanden, der in der Nähe des Eingangs stand. „Kommen Sie herein und setzen Sie sich“, sagte der Mann freundlich.

Shakuntala setzte sich und hörte zu. Nach Chorgesang mit Orgelbegleitung sang ein Mann a cappella. Als er fertig war, ging Shakuntala mutig zu ihm hinüber. „Wo befindet sich die Orgel?“, fragte sie. „Wo finde ich die Liedtexte der Lieder, von denen ich eine Gänsehaut bekomme?“ Der Mann war überrascht. Shakuntala erklärte, dass sie die Musik in den letzten Wochen jeden Samstag von ihrem Büro aus gehört hatte. An den nächsten beiden Samstagen kehrte Shakuntala in die Kirche zurück, um die Musik zu hören. Als der Chor sang, schaute sie in einem Liederbuch nach, das sie auf einem der Sitze gefunden hatte. Sie erfuhr die Namen der beiden Lieder, die sie am meisten bewegt hatten. Es waren *Das altraube Kreuz* und *Sei still mein Herz*.

Am dritten Samstag hörte sie sich nicht nur die Musik an, sondern blieb auch während der Predigt. Zu Hause dachte sie: „Mir gefällt, was ich in dieser Kirche über Jesus gehört habe. Wenn ich es gut finde, warum habe ich dann immer noch Bilder von anderen Göttern in meinem Haus?“ Sie nahm alle Bilder ab und verschenkte sie.

Sie ging weiterhin jeden Sabbat in die Kirche und bekam immer wieder eine Gänsehaut, wenn sie die Musik hörte. Nach einer Weile lud der Pastor sie ein, ihre Familie mitzubringen. Und ihre Familie kam tatsächlich mit. Ihr Sohn Joy kam zuerst und dann interessierten sich auch ihre Enkel dafür. Sogar ihre Haushälterin begleitete sie schließlich. Nachdem die Familie Bibelunterricht erhalten hatte, übergab sie ihr Leben Jesus. Shakuntala wurde ein aktives Gemeindeglied und einer ihrer Enkel dient jetzt als Jugendpastor der Gemeinde.

Heute ist Shakuntala 84 Jahre alt und hat sich aus der Werbebranche zurückgezogen. Aber sie ist immer noch dankbar für die Musik, die sie 2005 zum ersten Mal hörte. Die Musik hat sie zu Jesus geführt. „Ich bekomme immer noch eine Gänsehaut, wenn ich den Chor singen höre“, sagt sie.

## Hausveränderer

Das Ehepaar Twinkle und Milind fühlte sich so sehr dazu berufen, Jesus durch ihre Arbeit als Innenarchitekten weiterzugeben, dass es seine einträglichen Arbeitsstellen aufgab, um in Indien ein eigenes Unternehmen zu gründen. Ihren ersten Auftrag erhielten sie in Bengaluru, einer der größten Städte Indiens. Wohlhabende Eltern baten um die Neugestaltung des Zimmers ihres dreizehnjährigen Sohnes Arnav. Als Twinkle und Milind sich die Wünsche der Mutter für das Zimmer anhörten, spürten sie, dass die Mutter mehr als nur eine Neugestaltung wollte. Sie hoffte auf ein Wunder. Arnav war ein hyperaktiver Junge und die Mutter hoffte, dass ihn ein neu gestaltetes Zimmer beruhigen würde. Twinkle und Milind wussten nicht, was sie mit dem Zimmer anfangen sollten. Aber sie wussten, was sie zuerst tun sollten. Sie knieten nieder und beteten zu Gott: „Bitte gib uns Ideen, mit welchen Farben wir das Zimmer streichen und wie wir es zu deiner Ehre dekorieren können.“

Dann räumte das Paar das Zimmer komplett leer. Sie überlegten, was sie mit den Bildern machen sollten, die Arnav und seine Mutter verehrten. Als der Vater, der Atheist war, sah, wie sie die Bilder aus dem Zimmer trugen, meinte er: „Warum werfen Sie die Bilder nicht einfach weg?“ Twinkle und Milind hielten das für eine gute Idee. Dann strichen sie das Zimmer. Anschließend hängten sie gerahmte Bibelverse und andere inspirierende Zitate auf. Auf einem Bild stand: „Du bist wunderbar gemacht.“ Aber es stand nicht dabei, dass das Zitat aus Psalm 139 stammte. Auf einem anderen Bild stand: „Du bist Gottes Meisterwerk“, eine Umschreibung von Epheser 2,10. Auf einem dritten Bild stand einfach: „Du bist geliebt.“

Arnav und seine Eltern freuten sich über das neue Zimmer. Einige Zeit später schickte die Mutter eine dankbare Textnachricht an Twinkle: „Wir sehen positive Veränderungen in Arnavs Verhalten und ich fühle Frieden in seinem Zimmer.“ Sie fügte hinzu, dass sie zum ersten Mal seit sechs Jahren wieder in Arnavs Zimmer schlafen konnte. Twinkle und ihr Mann freuten sich sehr über diese Nachricht.

Twinkle erklärt: „In Jesaja 51,11 verspricht Gott, dass sein Wort nicht leer zurückkehren wird. Jeden Tag, wenn Arnav einen Vers liest, hat das eine positive Auswirkung auf seinen Charakter.“

Seit diesem ersten Zimmer hat das Paar viele Räume umgestaltet. Sie beten immer, bevor sie ein neues Projekt in Angriff nehmen, und sie lassen niemals ein Götterbild in einem Raum zurück, auch nicht als Teil der Einrichtung. Stattdessen ist jeder Raum mit Bibelversen gefüllt. Wenn ein Kunde nach Gott fragt, bringen sie ihn mit einem Freund in Kontakt, der Bibelstunden gibt.

Twinkle sagt, es sei gut, mit Gott das Geschäft zu führen. „Unser Geschäft ist unsere Mission“, sagt sie. „Wir sind Hausveränderer. Wir verwandeln Häuser, nicht nur den Raum, sondern auch die Menschen, die dort leben. Wir hängen einfach Bibelsprüche auf und Gott erledigt den Rest.“



## **Eine teure Tasse Tee**

Terrance blieb die ganze Nacht auf, um eine wichtige Hausarbeit für seinen Krankenpflegekurs an der Lowry Adventist University in Indien zu schreiben. Um wach zu bleiben, trank er ununterbrochen koffeinhaltigen Tee. Gegen 4:30 Uhr stellte Terrance fest, dass sein Tee aufgebraucht war. Er kämpfte damit, nicht einzuschlafen. Da erinnerte er sich daran, dass ein Stand am Ende der Straße heißen Tee verkaufte. Er konnte mit dem Motorrad in kürzester Zeit dort hinfahren.

Wenige Augenblicke später raste Terrance auf dem Motorrad eines Freundes mit 85 Kilometer pro Stunde die Straße hinunter. Damit war er fast doppelt so schnell unterwegs wie erlaubt; außerdem trug er keinen Helm. Plötzlich fuhr ein Auto voller junger Leute mit der gleichen Geschwindigkeit neben ihm her und bedrängte ihn. Terrance versuchte auszuweichen. Die jungen Leute lachten und fuhren noch näher an ihn heran. Terrance hupte. Die jungen Leute warfen mit Bierdosen. Terrance wurde wütend und schrie sie an. Die jungen Leute riefen Beleidigungen zurück. Jetzt vergaß Terrance die Straße völlig. Er fuhr 100 Kilometer pro Stunde und übersah eine Bodenwelle. Plötzlich wurde alles um ihn herum schwarz.

In der Nacht des Unfalls erhielt der Pastor der Lowry Adventist University einen Anruf von der Polizei, in dem er gebeten wurde: „Bitte holen Sie eine Leiche ab.“ Die Nummer des Pastors war unter dem Sitz des geliehenen Motorrads als Notfallnummer hinterlegt gewesen. Doch Terrance war nicht tot. Allerdings lag er tagelang im Koma und wurde in drei verschiedenen Krankenhäusern behandelt.

Seine Eltern hatten kein Geld für seine Krankenhausrechnungen. Freunde von der Lowry Adventist University halfen mit Geld und Gebeten. Der Pastor besuchte ihn oft. Vom Zeitpunkt des Unfalls an vergingen drei Monate, bis Terrance an die Universität zurückkehren konnte.

Heute ist Terrance Krankenpfleger. Er ist Gott, seiner Familie und den vielen Freunden an der Universität dankbar für seine zweite Chance im Leben. Er hatte es lange aufgeschoben, Jesus sein Leben zu übergeben, aber nach dem Unfall wusste er, dass er nicht länger warten wollte. Er erinnert sich: „Ich wollte mich schon vor langer Zeit taufen lassen, aber ich hatte irgendwie Angst. Ich hatte das Gefühl, dass ich bei allem, was ich tat, vorsichtig sein musste, also wartete ich lieber ab. Nach dem Unfall spürte ich, dass ich nicht mehr warten sollte. Man weiß nie, was im Leben als Nächstes passieren wird.“ Er ließ sich an der Universität taufen.

Terrance sagt, eine weitere Lektion, die er aus dem Unfall gelernt habe, sei, keinen koffeinhaltigen Tee mehr zu trinken. „Wenn ich meiner Geschichte einen Titel geben müsste, würde ich sie ‚Der teuerste Tee meines Lebens‘ nennen“, sagt er. „Es war kostspielig. Es hat mich eine Menge Dinge gekostet. Aber wenn ich jetzt zurückblicke, würde ich sagen, dass es das wert war. Ich brauchte eine Lektion von Gott. Ich musste wieder auf den richtigen Weg gebracht werden.“



## **Eine glückliche, kinderlose Witwe**

Ratnamaya aus Nepal wurde mit dreizehn Jahren verheiratet. Viele Jahre vergingen, ohne dass sie ein Kind bekam. Ihre Nachbarn beschimpften sie deshalb. Freunde und Verwandte sahen verächtlich auf sie herab. Ihr Mann gab ihr die Schuld und trank viel. Ratnamaya war sehr traurig. Sie wünschte sich mehr als alles andere auf der Welt, ein Kind zu bekommen. Sie versuchte alles, was sie konnte, um schwanger zu werden. Aber nichts half. Als es so aussah, als könne es nicht mehr schlimmer werden, starb ihr Mann plötzlich. Ratnamaya musste nun mit dem doppelten Schmerz leben, kinderlos und Witwe zu sein. Sie fühlte sich unendlich einsam. Sie beneidete andere, die glücklich mit Kindern und Enkelkindern lebten.

Dann brach die Coronapandemie aus und Ratnamaya war monatelang eingeschlossen. Währenddessen verlor sie ihren Lebenswillen. Doch dann wurden die Ausgangssperren gelockert und ein Neffe kam vorbei. Er lud sie ein, seine Kirche zu besuchen: „Dort wirst du viel Interessantes hören und du bekommst auch ein Geschenk.“ Die Kirche verteilte während der Pandemie Reis und Decken an Bedürftige.

Ratnamaya beschloss, hinzugehen. Der Sabbatgottesdienst überraschte sie. Sie war in einer nicht christlichen Religion aufgewachsen, und es war das erste Mal, dass sie einen christlichen Gottesdienst erlebte. Besonders die Lieder gefielen ihr und sie spürte Frieden in ihrem Herzen, als sie die Menschen über Jesus singen hörte.

Die Gemeindeglieder grüßten Ratnamaya und unterhielten sich mit ihr. Sie war erstaunt, dass niemand sie beschimpfte oder auf sie herabblickte. Niemand behauptete, sie sei schuld daran, dass sie eine kinderlose Witwe sei. Stattdessen sprachen alle freundlich und liebevoll mit ihr.

Nach diesem Sabbat besuchten mehrere Frauen aus der Gemeinde Ratnamaya regelmäßig. Sie lasen mit ihr die Bibel und beteten mit ihr. Ratnamaya ging von nun an jeden Sabbat in die Adventgemeinde. Sie fühlte sich jedes Mal gut, wenn sie dort war und mit den Menschen sprach. Besonders glücklich war sie, als sie erfuhr, dass Jesus sie sehr liebt. Sie fühlte sich nun nicht mehr einsam und traurig. In Jesus fand sie die Freude, die sie ihr ganzes Leben lang vermisst hatte. Sie fühlte sich wie der glücklichste Mensch der Welt!

Heute ist Ratnamaya 65 Jahre alt und erklärt: „Gott hat mir seinen Frieden in mein Herz gegeben. Ich werde Gott immer dankbar sein für seine Liebe und für alles, was er in meinem Leben getan hat.“ Da Ratnamaya nie zur Schule gegangen ist, kann sie weder lesen noch schreiben. Aber sie studiert die Bibel mit den Frauen aus der Kirche und hört sich einen adventistischen Radiopodcast an.

Sie sagt: „Ich habe weder Mann noch Kinder, aber ich fühle mich nie einsam, weil ich mich an meinem Herrn und Erlöser erfreuen kann. Mein Gott ist immer bei mir und er liebt mich mehr als alles andere.“

## **Von Jesus berührt**

Rupamayas Leben war schwer. Sie wurde in eine Familie von „Unberührbaren“ in Nepal geboren. Von Geburt an galt sie als unrein und würde den Tod der Unreinen sterben. Nichts konnte das Stigma der Unberührbarkeit, das ihr anhaftete, aufheben, und sie würde von der Gesellschaft immer als ein minderwertiger Mensch angesehen werden.

Als Unberührbare konnte Rupamaya nicht zur Schule gehen und lernte daher nie lesen und schreiben. Sie wurde im Alter von vierzehn Jahren verheiratet. Ihr Leben wurde nach der Hochzeit nicht besser. Rupamayas Mann besaß kein Land, und die beiden arbeiteten auf den Feldern anderer Leute, um zu überleben. Rupamaya brachte sieben Kinder zur Welt. Sie konnte aber nicht für sie sorgen. Jedes Kind schickte sie, sobald es alt genug war, zu Verwandten und Fremden zum Arbeiten.

Dann starb ihr zweijähriger Sohn an hohem Fieber. Kurz darauf verschwanden zwei ihrer Söhne, als sie von einem Besuch bei ihrer Tante mit dem Bus nach Hause fuhren. Sie kamen nie zu Hause an. Jemand sagte, der Bus habe einen Unfall gehabt. Rupamaya suchte nach ihren Söhnen, konnte sie aber nicht finden.

Bald danach fühlte sich ihr Mann nicht wohl, aber die Familie hatte kein Geld für eine ärztliche Behandlung. Er starb. Ein Unberührbarer zu sein, war schon schwierig, aber die Witwe eines Unberührbaren zu sein, war noch schlimmer. Sogar andere Unberührbare schauten auf sie herab.

Die Jahre vergingen und Rupamaya wurde depressiv. Schließlich hörte sie auf zu arbeiten. Weil sie nicht mehr arbeitete, hatte sie nichts mehr zu essen. Sie wollte sowieso nichts essen. Stattdessen lag sie im Bett und dachte an ihren Mann und ihre drei verlorenen Kinder. Sie bedauerte ihr Leben und dachte über Selbstmord nach.

In diesem Moment tauchte eine Fremde bei ihr zu Hause auf. Tirtha arbeitete als Ehrenamtliche für die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten und hatte von den Nachbarn von Rupamaya gehört. Sie brachte der Frau Essen und Medizin. Sie betete für sie. Rupamaya freute sich auf die Besuche. Sie mochte das Essen, die Medizin und die Gebete. Zum ersten Mal seit Jahren keimte wieder Hoffnung in ihrem Herzen auf. Als Tirtha sie einlud, mit ihr in die Adventgemeinde zu kommen, stimmte sie zu.

Heute, acht Jahre später, ist Rupamaya eine treue Adventistin. Sie ist 65 Jahre alt und lebt mit einem ihrer Söhne und dessen Frau zusammen. Durch ihren Einfluss ist ihre Schwiegertochter auch vor Kurzem Adventistin geworden.

Rupamaya sagt, sie sei nun glücklich, weil sie Jesus habe. Sie mag von manchen als Unberührbare gemieden werden, aber sie ist glücklich, weil ihr Herz von Jesus berührt wurde.

## **Auf diesen Tag warten**

Sukamayas Sohn Shyam war die Freude ihres Lebens. Doch als Shyam acht Monate alt war, bekam er starken Durchfall. Sukamaya bat ihren Mann, einen Schamanen zu holen. In der Nähe ihres abgelegenen Bergdorfes gab es keine Ärzte oder Krankenhäuser. Bei Krankheiten riefen die Bewohner den Schamanen. Dieser erklärte: „Ein böser Geist ist wütend auf deine Familie. Ihr müsst ein Schwein opfern, um ihn zu besänftigen.“ Aber es blieb keine Zeit, um ein Schwein zu opfern. Noch während Sukamaya und ihr Mann mit dem Schamanen sprachen, starb das Baby.

Sukamaya fiel in Ohnmacht und blieb drei Tage lang bewusstlos. Als sie aufwachte, weigerte sie sich zu essen und zu trinken. Sie wollte nicht mehr leben. Ihr Mann und ihre Nachbarn versuchten, sie aufzumuntern. „Vielleicht bekommst du noch einen Sohn“, sagten sie. Ein Jahr später brachte Sukamaya eine Tochter zur Welt. Sie nannte das Mädchen Shyam, so wie ihren Sohn. Sie war glücklich. Sie sah, dass sie einen Grund zum Leben hatte. Doch nach dem Tod ihres Sohnes hatte Sukamayas Mann begonnen zu trinken. Nach und nach geriet die Familie wegen seines Alkoholkonsums in finanzielle Schwierigkeiten.

Sukamaya durfte erleben, wie Shyam heranwuchs und im Alter von zwanzig Jahren heiratete. Doch als Shyam mit ihrem ersten Kind schwanger war, traten eines Abends Probleme auf. Sie brauchte dringend medizinische Hilfe. Da es im Ort keinen Arzt und auch keine befahrbaren Straßen gab, legten die Verwandten Shyam auf eine behelfsmäßige Trage und trugen sie vier Stunden bis in den nächsten Ort. Dort wurde sie in einen Krankenwagen verladen und in die nächstgelegene Stadt zu einem Krankenhaus gebracht. Auf dem Weg dorthin starb sie.

Das war ein schwerer Schlag für Sukamaya. Gemeinsam mit ihrem Mann betrank sie sich mehrere Tage lang. Es schien, als seien sie von Tod und Dunkelheit umgeben. Bei der Beerdigung von Shyam weinte das Paar unkontrolliert. Unter den Trauergästen war auch ein adventistischer Pastor. Er hatte vom Tod der beiden Kinder des Paares gehört und wollte ihnen Hoffnung schenken. Er las die Worte Jesu: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16). Sukamaya verstand den Vers nicht. Sie fragte sich: „Wie kann jemand, der an Jesus glaubt, nicht sterben?“ Als der Pastor ihre Verwirrung sah, schlug er Lukas 8,52 auf und las die Worte Jesu: „Weint nicht, denn sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.“ Sukamaya fühlte sich getröstet. Konnte es sein, dass ihre Tochter Shyam nur schlief? Sie wollte mehr wissen. Einige Tage nach der Beerdigung bat sie den Pastor, ihr die Verse zu erklären. Er begann, ihr Bibelstunden zu geben. Nach einiger Zeit übergab Sukamaya ihr Herz Jesus. Heute ist sie gläubige Adventistin. Sie erklärt: „Einer der Gründe, warum ich Christin geworden bin, ist, dass ich hoffe, meine Kinder wiederzusehen. Ich warte auf diesen Tag.“

## **Eine beunruhigende Stimme**

Eine Stimme weckte einen Vater in Indien Anfang der 1980er Jahre aus seinem Nachmittagschlaf. „Was wäre, wenn du heute sterben würdest?“, fragte die Stimme. Vater erschrak. Er war allein im Haus. „Wer spricht mit mir?“, rief er. Keiner antwortete. Vater wurde immer unruhiger. Schließlich betete er: „Gott, ich will wissen, wer mit mir gesprochen hat.“ Aber im Haus blieb es still. Der Vater überlegte, was er tun sollte.

Etwa eineinhalb Stunden später hörte der Vater ein Klopfen an der Tür. Draußen stand ein adventistischer Buchevangelist. Der Vater war überrascht, ihn zu sehen. Derselbe Mann hatte schon einige Stunden zuvor an die Tür geklopft, kurz bevor der Vater sein Nickerchen machte. Vater hatte dem Mann ein paar Minuten lang zugehört, während er über die Bibel sprach, dann hatte er die Tür geschlossen. Vater bezeichnete sich selbst als Christ, obwohl er noch nie in der Bibel gelesen oder gar eine besessen hatte. Er hatte kein Interesse daran gehabt, dem Mann zuzuhören.

Nachdem er die Stimme gehört hatte, war Vater jedoch froh, den Buchevangelisten zu sehen. Er wollte mehr über die Bibel wissen. Er war nun bereit, zuzuhören. Der Buchevangelist sprach über Themen, die für Vater neu waren. Nachdem der Mann gegangen war, beschloss Vater, die Wahrheit selbst herauszufinden. Er ging zu seinem Priester und kaufte eine Bibel. Von da an las er regelmäßig darin. Dabei kamen ihm Fragen, die er seinem Priester stellte: „Warum verneigen wir uns vor Bildern? Und warum halten wir den Sonntag heilig?“ Der Priester war verärgert. „Deshalb geben wir den Leuten keine Bibeln“, sagte er. Nun war der Vater verärgert. Die Antwort des Priesters befriedigte ihn nicht und er ging nicht mehr in dessen Kirche. Stattdessen besuchte er mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen sonntags eine andere Kirche.

Kurze Zeit später organisierten Adventisten in der Stadt Evangelisationsveranstaltungen, und der Vater nahm mit seiner Familie teil. Er richtete seine Fragen an den Prediger. Dieser beantwortete die Fragen aus der Bibel, was letztendlich dazu führte, dass Vater, Mutter und ihr älterer Sohn Adventisten wurden. Darüber waren ihre Verwandten und Nachbarn nicht erfreut. Vater hatte fünf Brüder und zwei Schwestern, und sie weigerten sich, mit Vaters Familie zu sprechen. Alle Nachbarn gehörten der früheren Kirche des Vaters an. Vater war gezwungen, seine Arbeit aufzugeben, weil er am Sabbat arbeiten musste. Mehrere Jahre lang war das Leben für die Familie schwierig. Trotzdem lebte die Familie für Jesus. Vater gründete die erste Adventgemeinde in seiner Heimatstadt und arbeitete später als Bibelarbeiter, gründete weitere Gemeinden und führte viele Menschen zu Christus. Der jüngere Sohn ließ sich, als er alt genug war, ebenfalls taufen und wurde Pastor. Er ist heute einer der Leiter der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Indien und dient als Sabbatschuldirektor für den Südostindischen Verband.

## Der fehlende Gott

In der kleinen Stadt nahe der chinesischen Grenze im Nordosten Indiens, in der Jharendra aufwuchs, kannte jeder jeden. Und jeder verehrte alle möglichen Götter. Die Einwohner verehrten Götter aus Stein und Holz, sie verehrten Jesus, sie verehrten die Sonne und den Mond. Wann immer eine Religion einen Feiertag hatte, feierten alle gemeinsam in einem Tempel, einer Kirche oder auf der Straße.

Eines Tages stöberte der zwölfjährige Jharendra in einem der Geschäfte der Stadt, als ihm ein wunderschönes Poster auffiel, das Jesus am Kreuz zeigte. Jharendra wusste nicht viel über Jesus, außer dass dieser eine höhere Macht war, ein Gott unter den vielen Göttern, die in seiner Stadt verehrt wurden. Er kaufte das Poster.

Als er nach Hause kam, überlegte er, wo er das schöne Bild aufhängen konnte. Er wusste, dass im Anbetungsraum der Familie Bilder von verschiedenen Göttern hingen. Die Familienmitglieder gingen jeden Tag in diesen Raum, um sich zu verneigen und anzubeten. Weil es noch kein Bild von Jesus in diesem Raum gab, beschloss Jharendra, dieses Versäumnis nachzuholen.

Während er das Jesus-Poster an die Wand des Anbetungsraums hängte, kam seine Mutter herein, ging zu ihm und schlug ihn, ohne ein Wort zu sagen, auf die Wange. „Warum hast du mich geohrfeigt?“, fragte Jharendra. Die Mutter deutete auf das Jesus-Poster: „Er ist zwar ein Gott, aber er ist nicht unser Gott. Nimm das Bild ab.“

Jharendra verstand nicht, warum Mutter das Bild von Jesus nicht neben ihren Göttern sehen wollte. Aber er war sich sicher, dass er das Bild nicht wegwerfen oder in eine Schublade legen sollte. Er spürte, dass Jesus jemand war, der es wert war, angebetet zu werden, und dass er angebetet werden musste. Er nahm das Poster und hängte es außen an die Tür des Anbetungsraums. Mutter erlaubte ihm zwar nicht, Jesus neben die Götter im Anbetungsraum zu hängen, aber jetzt würde er Jesus jedes Mal sehen, wenn er den Raum betrat.

Obwohl Jharendra und seine Familie Jesus von da an jeden Tag sahen, dachte Jharendra nicht mehr viel über Jesus nach – bis er viel älter wurde. In einer Zeit, in der er unglücklich war, begann er, die Bibel zu lesen und verschiedene Kirchen zu besuchen. Ein Freund, ein ehemaliger Adventist, bemerkte sein Interesse am Christentum und sagte zu ihm: „Wenn du einer Kirche beitreten willst, dann der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, sie hat die Wahrheit.“ Jharendra ging daraufhin in eine Adventgemeinde. Die Predigt berührte ihn und er bat den Pastor sofort um die Taufe. Er war überzeugt, dass er in der wahren Kirche war. Der Pastor antwortete: „Man kann sich nur nach einem Bibelstudium taufen lassen. Wir taufen niemanden einfach so.“ Also nahm Jharendra Bibelunterricht.

Nach der Taufe wurde er von seiner Familie geächtet. Aber er ist sich heute noch sicher, dass er die richtige Entscheidung getroffen hat.

## **Jesus macht gesund**

Shiva aus Indien betete zu den traditionellen Göttern und Göttinnen ihres Landes. Für ihn gab es keine andere Art zu leben. Er war überrascht, als seine erwachsene Tochter Arati beschloss, an einen anderen Gott namens Jesus zu glauben. Shiva war misstrauisch gegenüber diesem neuen Gott. Aber er hörte auf, sich Sorgen zu machen, als er sah, dass sich in Aratis Leben positive Veränderungen einstellten. Dennoch betete er weiterhin nur zu seinen Göttern und Göttinnen. Er war ein alter Mann und sah keinen Bedarf für diesen neuen Gott.

Dann stürzte Shiva schwer. Seine Tochter brachte ihn ins Krankenhaus und nach ein paar Tagen wieder nach Hause, um ihn zu pflegen. Wenn sie mit Freunden telefonierte, konnte Shiva hören, wie sie für seine Gesundheit betete. Nach drei Monaten war Shiva wieder vollständig genesen. Er betete jedoch weiter nur zu seinen Göttern und Göttinnen.

Dann stürzte er erneut. Diesmal musste er fünfzehn Tage lang im Krankenhaus bleiben. Er hatte einen Rippenbruch erlitten und der Arzt empfahl ihm absolute Bettruhe. Als er nach Hause zurückkehrte, begann sich sein Gesundheitszustand zu verschlechtern. Seine Tochter Arati war besorgt und brachte ihn in ein adventistisches Gesundheitszentrum. Unter der Obhut eines adventistischen Arztes kam Shiva langsam wieder zu Kräften. Ein junger Pfleger namens Mark kümmerte sich um Shiva. Shiva war besonders dankbar für Mark. Der junge Mann war sehr freundlich und fürsorglich. Durch Mark bekam Shiva zum ersten Mal einen Eindruck von der Liebe Jesu.

Während der vier Monate, die er im Zentrum verbrachte, besuchte Shiva jeden Samstag den Gottesdienst. Er lernte Jesus und den Sabbat kennen. Und er lernte, wie wichtig gute Ernährung ist.

Eines Tages hörte Shiva eine Predigt, die sein Herz berührte, und er verspürte den starken Wunsch, Jesus sein Leben zu übergeben. Doch dann lenkten Familienangelegenheiten Shivas Aufmerksamkeit von geistlichen Dingen ab. Er vergaß seinen Wunsch, für Jesus zu leben. Sein Gesundheitszustand begann sich wieder zu verschlechtern.

Mithilfe des adventistischen Arztes und des Pflegers Mark gelang es Shiva, wieder zu Kräften zu kommen. Zu diesem Zeitpunkt bemerkte Shiva ein Muster. Jedes Mal, wenn er sich von Jesus entfernte, schien er gesundheitliche Probleme zu haben. Jedes Mal, wenn er seinen eigenen Weg ging, stürzte er oder hatte mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Er spürte: Jesus wollte nicht, dass er seinen eigenen Weg ging. Es schien, als ob Jesus ihn aufforderte, in seiner Nähe zu bleiben. Da beschloss Shiva, Jesus augenblicklich als seinen persönlichen Erlöser anzunehmen. Genau zehn Monate nach seinem ersten schweren Sturz übergab der 78-jährige Shiva sein Leben Jesus.

## Ein Teenager mit einer Mission

Nathan war sechs Jahre alt, als seine Familie nach Indien zurückkehrte, nachdem sie als Missionare im Libanon gearbeitet hatten. Er war noch jung und hatte kein Interesse an Missionaren oder Missionsarbeit. Das änderte sich jedoch, als Nathan zwölf Jahre alt war. Die Missionsgeschichten für Kinder, die er Sabbat für Sabbat in der Gemeinde hörte, faszinierten ihn. Bald begann er, alte Exemplare der Kindermissionsberichte und manchmal sogar die Missionsberichte für die Erwachsenen zu lesen. Je mehr er las, desto mehr sehnte er sich danach, etwas für Gott zu tun.

Er dachte: „Wenn Gott Kinder in meinem Alter und sogar noch jünger gebrauchen kann, warum sollte er dann nicht auch mich für die Mission einsetzen?“

Ein Jahr verging. Zwei Jahre vergingen. Drei Jahre vergingen. Nathan war fünfzehn Jahre alt und er hatte immer noch das Gefühl, dass er nichts Missionarisches für Gott getan hatte. Dann legte die Coronapandemie Indien für Monate lahm. Nathans Vater war Pastor und organisierte auf Wunsch der Eltern einen Online-Bibelkreis für Jugendliche, die während der Ausgangssperre zu Hause saßen. Die Online-Gruppe wuchs schnell auf fünfzehn Teenager an, und auch einige Kinder unter zehn Jahren nahmen daran teil.

Dann hörte Nathan, wie sein Vater zu seiner Mutter sagte: „Die Kleinen passen nicht rein. Die Gruppe hat zwei verschiedene Lernniveaus.“

Als Nathan an diesem Abend im Bett lag, hatte er den Eindruck, er sollte eine Bibelgruppe für die jüngeren Kinder gründen.

Beim Frühstück teilte er seine Gedanken seinen Eltern mit. Sie begrüßten die Idee und ermutigten ihn, sofort damit anzufangen. Nathan stöberte eifrig in der Hausbibliothek nach Material. Er beschloss, bei jedem Treffen eine biblische Geschichte aus Arthur Maxwells Buch *The Bible Story* vorzulesen und daran eine kurze Bibelarbeit aus Linda Kohs *God Loves Me 28 Ways* anzuschließen.

Gott segnete diese Bemühungen. Schon bald machten Kinder aus der ganzen Nachbarschaft und sogar aus anderen Teilen Indiens bei der Bibelgruppe mit. Jede Woche nahmen bis zu zwölf Kinder teil.

Nathan genoss es, die Bibelgruppe zu leiten. Er hatte das Gefühl, dass Gott ihn endlich für die Mission einsetzte. Er bittet Gott, ihm zu zeigen, was er noch tun kann.

Vielen Dank für eure heutigen besonderen Missionsgaben, die dazu beitragen werden, das Evangelium in Indien und Nepal zu verbreiten.



© 2023 Advent-Verlag · 21337 Lüneburg  
Übersetzung und Bearbeitung: Angelika Uhlmann  
Druck: Thiele & Schwarz · Kassel